

werden Wagen ohne Pferde laufen und ein fürchterliches Geräusch verursachen. Mit dem Beginne der Arbeit an dieser Straße wird eine große Teuerung entstehen. Eine neue Religion wird aufkommen, worin die Schlechtigkeit für Klugheit und Politesse gehalten wird. Noch ehe diese Straße ganz vollendet ist, wird ein furchtbarer Krieg ausbrechen."

Die Köln-Mindener Eisenbahn ist 1847 eröffnet worden und nimmt, wie wir alle wissen, ihren Weg in westlicher Richtung durch das Grünholz, das dem Herrn von Bodelschwingh gehört. Die große Teuerung, von der Jasper spricht, hat man bezogen, auf die Mägen der Jahre 1845-1847, und unter der neuen Religion den Nonneanismus verstanden. Nur bezüglich des Krieges ist Jaspers Voraussage nicht eingetroffen. Was im obigen Berichte fehlt, das Volk unserer Gegend aber besonders festgehalten hat, sind die glühenden Augen des Ungeheims, von denen Jasper gesprochen hat.

Manch andere Prophezeiungen Jaspers sind inzwischen mehr und mehr dem Gedächtnisse des Volkes entfallen. So sagte er im Anfange des Jahres 1818 die Niederlage und den Abzug der Franzosen aus Deutschland voraus. Sein Sohn war damals von den Franzosen desertiert. Der Vater Jasper wurde deshalb zum Verhör nach Castrop gebracht und soll bei dieser Gelegenheit sich geäußert haben: "Wenn ihr mich auch jetzt nicht wagt nach Hause gehen lassen, im Oktober tut ihr es gewiß." Der Oktober brach bekanntlich die französische Fremdherrschaft auf den Feldern bei Velpzig.

Weitere Prophezeiungen hat Th. Bepfisch, Vicar der Theologie und Kuratpfarrer zu Dortmund, aus dem Munde alter Freunde Jaspers gesammelt und zum erstenmal herausgegeben.)

Wie die meisten Seher richtete auch Jasper seinen Blick auf den großen Krieg der Zukunft, der in der grauenvollen Schlacht am Birkenbaume gipfelt. "Ehe die Eisenbahn" ganz vollendet, wird ein heftiger Krieg ausbrechen. Ein kleiner Fürst im Norden wird Sieger bleiben." Doch dieser Krieg ist gewissermaßen nur das Vorspiel. Denn hierauf wird ein anderer Krieg ausbrechen. Ein Religionskrieg wird es nicht werden, sondern diejenigen, so an Christus glauben, werden zu Haufen halten wider diejenigen, welche nicht an Christus glauben. Aus Osten wird dieser Krieg losbrechen. Vor Osten habe ich bange. Dieser Krieg wird sehr schnell ausbrechen. Abends wird man sagen: Friede, Friede und es ist kein Friede, und Morgens stehen die Feinde schon vor der Thüre; doch gehts schnell vorüber, und sicher ist, wer nur einige Tage ein gutes Versteck weiß. Auch die Flucht wird sehr schnell sein. Man werfe Karren und Rad ins Wasser, sonst nehmen die fliehenden Feinde alles Fußwerk mit. Vor dem Kriege wird eine allgemeine Untrene eintreten, die Menschen werden Schlechtigkeit für Tugend und Ehre,

1) Der Theologe Ronge versuchte 1844 eine deutsche Nationalkirche zu gründen. Seine Versuche waren jedoch erfolglos.

2) Die hiesige Gegend gehörte zum Großherzogtum Berg, war also französisch.

3) Th. Bepfisch, Prophetenstimmen, Paderborn 1849.

4) vgl. oben.

Betrügerei für Politesse ausgehen. In dem Jahre, wo der Krieg losbricht, wird es so schönes Frühjahr sein, daß im April die Rube schon in vollem Gange gehen. Das Korn wird man noch einheimen können, aber nicht mehr den Hafer. Die Schlacht wird am Birkenbaume zwischen Unna, Hamm und Werl stattfinden. Die Wälder der halben Welt werden dort sich gegenübersehen. Gott wird mit schrecklichem Sturme die Feinde schrecken. Von den Russen werden da nur wenige nach Hause kommen, um ihre Niederlage zu verkünden. Ueber die Einzelheiten dieser schrecklichen Völkerschlacht hat Jasper sich ebenfalls ausgelassen. Stundenlang soll er über sie im Kreise seiner Bekannten erzählt haben. Des weiteren geht er, zwar in allgemein gehaltenen Andeutungen, auf das Schicksal einzelner Nationen ein. Die Polen kommen anfangs unter. Sie werden aber gegen ihre Bedränger mitkreiten und endlich einen König erhalten. Frankreich wird innerlich in 8 Teile gespalten sein. Spanien wird nicht mitkriegen, die Spanier werden aber nachkommen und die Kirchen in Besitz nehmen. Deisterreich wird es gut gehen, wenn es nicht zu lange wartet."

Was Jasper über Preußens Zukunft gesagt hat, ist nicht recht klar. Bei Bepfisch heißt es, über Preußens Zukunft befragt, beobachtete er (Jasper) stets ein hartnäckiges Stillschweigen und sagte nur, daß der König Friedrich Wilhelm IV. der letzte sein werde. Nach einer anderen Uebersetzung soll Jasper dem Hohenzollernstamm weiteres Fortblühen vorausgesagt und ihn sogar als den künftigen Träger der Kaiserkrone bezeichnet haben.

Kennt man die politisch-sozialen Strömungen seit der französischen Revolution und den Freiheitskriegen, so verstehen wir die Worte Jaspers, "der Adel kommt sehr herunter, aber 1852 kommt er wieder etwas in die Höhe". In den fünfziger Jahren löste tatsächlich die Reaktion die vorhergehende radikale Epoche ab.

In Prophezeiungen spielen Papsttum und kirchliche Verhältnisse meist eine große Rolle. Ueber den Papst sagt Jasper nur, "der römische Stuhl wird eine Zeitlang ledig stehen". Nach Drangsal und Leid kommt endlich ein besseres Zeitalter. Eine Herde und ein Hirt wird sein. Das ist meist die Grundstimmung aller Prophezeiungen. So auch bei Jasper, "Es wird eine Religion werden. Am Rheine steht eine Kirche, da bauen alle Völker dran". Von dort wird nach dem Kriege ausgehen, was die Völker glauben sollen. Alle Konfessionen werden sich vereinen, nur die Juden werden ihre alte Hartnäckigkeit zeigen."

Der große Krieg hat eine große Entvölkerung des Landes zur Folge. Das Land wird sehr entvölkert sein, so daß Weiber den

1) Die härtigen Wälder des Siebengebirgs nach einer anderen Version der Sage.

2) Man denke an die 8 Parteien: Orleanisten, Bonapartisten und Republikaner.

3) Friedrich Wilhelm IV. wird auch sonst, z. B. in den berühmten Beinhäusen Weissagungen als der letzte auf dem Throne bezeichnet. Das stimmt ja in gewissem Sinne, sein Nachfolger wurde Deutscher Kaiser.

4) Der Kölner Dom.

5) Bis sie kurz vor dem Ende der Zeiten von Henoch und Elias befehrt werden sollen.

Alte bebauen müssen, und sieben Mädchen sich um eine Hofe schlagen werden. In dieser Gegend werden die Geflüchten so rar werden, daß man nach dem Kriege 7 Stunden weit gehen muß, um einem Gottesdienst beizuwohnen. Die Soldaten werden erst zum Kampfe ziehen, dann aber mit Kirichenblüten wiederkommen. Und alsdann wird es erst recht losgehen. Das Haus Idern wird in Brand geschossen werden. Mit der kirchlichen Einheit stellt sich alsdann auch die nationale ein, von der ja damals die Besen der Nation träumten. Deutschland bekommt einen König und dann folgen glückliche Zeiten."

Wir sehen, manches ist von Jasper richtig vorausgesagt, manches aber auch nicht eingetroffen. Andere Voraussagen sind so allgemein gehalten, daß sie verschiedene Deutungen zulassen. Jede Zeit kann sie auf sich beziehen, und verschiedene Zeiten haben es auch getan. An der Tatsache des Heilsebens ist nicht zu zweifeln, und Jasper hatte diese Gabe. Leute, begabt mit dem zweiten Gesichte, hat es stets gegeben und gibt es heute noch. In der Regel sind es stille, in sich gekehrte Naturen, die wegen ihrer Gabe mehr zu bedauern als zu beneiden sind. Die Umwelt sieht ihnen häufig nicht gerade sympathisch gegenüber, spottet ihrer oder haßt sie sogar. Dies widerfuhr auch Jasper. Dann gab er seinen Schwärmern und Zweiflern nur die Antwort: "Wenn ich schon längst im Grabe liege, sollt ihr meiner wohl noch oft gedenken." Er hat recht behalten. Sein Name und sein Andenken sind im Volke hier zu Lande lebendig geblieben bis auf den heutigen Tag.

1) Eine noch heute im Volke gebräuchliche Redensart.

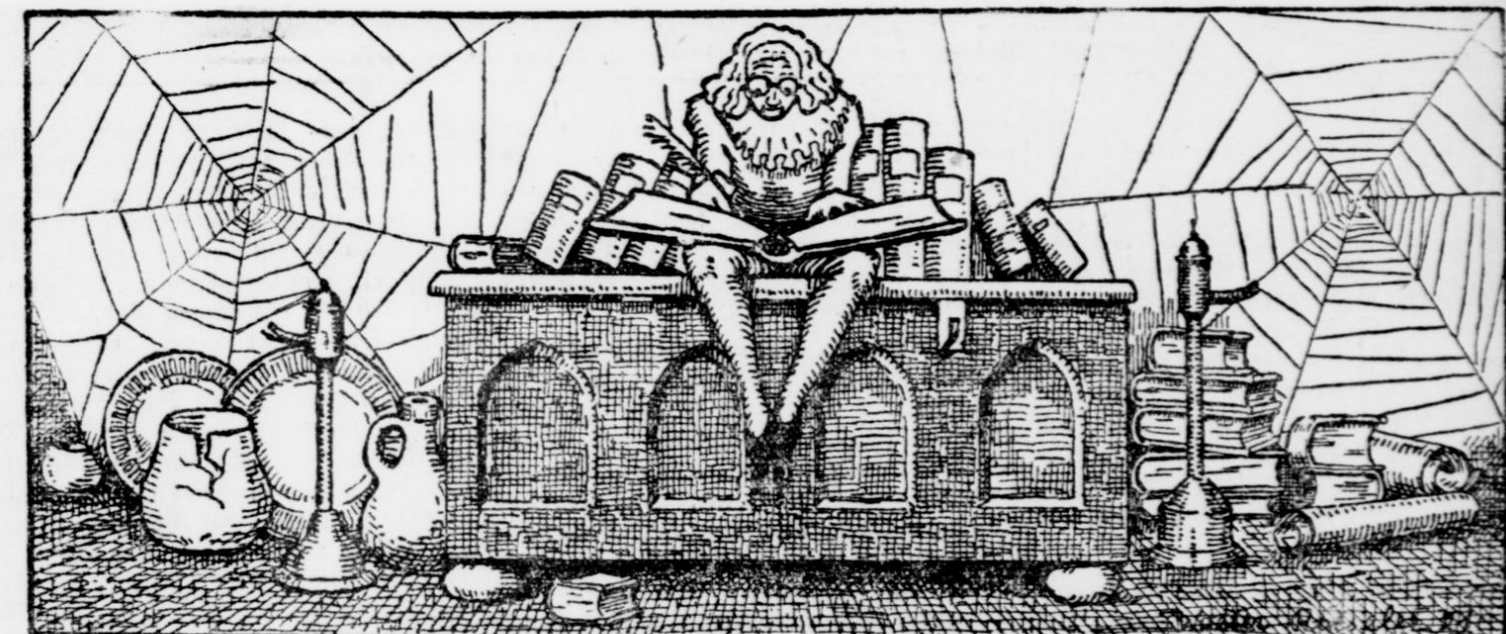
2) Besonders diese Prophezeiung ist in hiesiger Gegend lebendig geblieben.

3) So ist mir persönlich ein noch lebender Schlichter bekannt, dessen Vorgesichte über jeden Zweifel erhaben sind. Vor ca. Jahresfrist habe ich vor der Erfüllung eines Gesichtes mehreren Personen davon Mitteilung gemacht und nachher haben wir uns über die eigenartige Verwirklichung desselben gewundert.

Leider

haben sich für die Sonderausgabe der "Heimatblätter" auf bestem Papier nur so wenig Bezahler gemeldet, daß die Herstellung derselben von dieser Nummer eingestellt wird.

Die Zustellung der bisher vorliegenden Sonderdrucke (Nr. 1-5) an die Besteller erfolgt in den nächsten Tagen.



Heimatblätter

Zeitschrift des Vereins Heimatspflege für Castrop und Umgegend

Nr. 6 Castrop, den 15. Mai 1922 1. Jahrg.

Die Besiedelung der Obercastroper Gemarkung im Lichte der alten Flurbezeichnungen.

Von Rektor H. Wiggermann.

Nicht minder reich als an Wasser war unsere Obercastroper Flur an Holz. Bekannt ist ja das Langeloh (Loh = Holz, Wald); aber auch zahlreiche andere Namen lassen Waldreichtum vermuten, so das "Wied", der an die Karstraße stoßende Teil des Heerleigelandes, und der "Wiedenbogen", das Grundstück, auf dem die Beche Erbin abgeteilt wurde. Wied bedeutet Wald, und zwar war es vielfach ein Gehölz, das zum Auitus oder zur Rechtsvollziehung diente. So war der Wiedenbogen bei Münster nachweislich eine Dingstätte. Im 16. Jahrhundert bezeichnet man mit wiede Haidholz, Weidholz oder die Holzhausen aus welchem. So ist bei Grimma, Weist. 3.178 vom Rechte Wieden zusammenfahren zu lassen und bei Etzwe 2.517 von "Wieden" von 30 Wäldern die Rede. (Zelinghaus, Weist. Ortsnamen) (Vergl. auch Wiedkind = Waldkind, hagen, hag = Eingurga, Gehege.) Das vorerwähnte Langeloh dehnte sich jedenfalls viel weiter nach Südosten, nach der heutigen Hochmünsterstraße aus. Die Voraussetzung findet man ihre Bestätigung in der Flurbezeichnung "Am Boken", dann aber auch in dem Berichte alter Eingefessenen, die noch zu ihren Lebzeiten einen Wald zwischen der oberen Kreuzstraße und dem Wege zum Langeloh, am sogenannten Hienberg, gekauft haben. Der Ausdruck "am Boken" ist als Flurbezeichnung verschwunden und nur noch in der "Bosenstiftung" erhalten. Ueber diese Stiftung heißt es in einer Urkunde vom Jahre 1387, daß die Eingefessenen der damaligen Bauerschaft Obercastrop sich verpflichtet haben, alljährlich am Sonntag nach dem Feste des St. Rochus einen Wittgang, nach dem Neilsberge an dem Boken zu machen. Wir begegnen hier zwei Flurbezeichnungen, die ich weder in einem alten Kataster, noch aber bei den Ein-

gesehenen fand. "Bosen" ist mit gebührender "so" zu sprechen und bezeichnet einen Buchenwald. Da es in der Urkunde heißt: "Zum Neilsberge an dem Boken", so scheint die jetzt mit dem Freig geschmückte Stelle den Beginn eines ehemaligen Buchenwaldes zu bedeuten. Neilsberg ist abgeleitet von abd. Inel = Kopf, höchste Spitze. (Vergl. Neilen, Gut bei Börgeln, Ars. Doest, früher Neilen genannt u. a.) Der Volksmund hat aus dem Neilsberg oder Nelesberg, wie es jedenfalls auszusprechen ist, einen Felsberg gemacht, ein treffliches Beispiel für volksetymologische Wandlungen mancher Wörter. Vielleicht besitzen wir uns wieder auf die ursprüngliche Bezeichnung.

Die Vorbedingungen für menschliche Ansiedelungen, Wald und Wasser, waren also gegeben. Die bauten sich nun die ersten Menschen hier an? Es ist zunächst die Frage zu untersuchen: Gaben wir es hier mit einer planmäßigen, von vornherein geschlossenen oder einer mehr zufälligen Ansiedlung zu tun, bei der sich erst im Laufe der Zeit Einzelhof zu Einzelhof fand? Tacitus scheint nur die letzte Art der Besiedelung angedeutet zu haben. Er schreibt: "Sie wohnen gesondert und getrennt, wie gerade eine Quelle, eine Fläche oder eine Waldwiese ihnen gefallen hat; Dörfer ordnen sie nicht nach unserer Art in geschlossenen Häuserreihen an, jeder umgibt sein Haus mit einem freien Raum." Die planmäßige Ansiedlung nennt man Gewannanlage. Sie weist unbedingt hin auf eine ganz bestimmte, klare Ueberlegung der Gesamtheit der Bewohner, gewöhnlich einer Sippe. Um nun sämtlichen Angehörigen dieser Sippe Boden für Anbau von Feldfrüchten zur Verfügung stellen zu können, wurde die zunächst liegende und fruchtbarste Flur in drei Gewanne eingeteilt, die nach einem bestimmten Flurzwang abwechselnd als Winterfeld, Sommerfeld und Brachfeld diente. Jedes der drei Felder (Gewanne) teilte man wieder in kleinere Stücke, die Acker, die alljährlich durch das Los verteilt wurden. Ich habe nun in der

gesamten Obercastroper Flur keinerlei Anhaltspunkte dafür gefunden, die auf eine ehemalige Gewannanlage hinweisen; vielmehr lassen Unregelmäßigkeit der Gestalt und Lage auf eine große Willkür schließen. Die Abgrenzung der Flurstücke kommt auch in der Flurbezeichnung "Bredde" zum Ausdruck, womit man ein Stück meint, das im Verhältnis zu seiner Länge eine ungewöhnliche Breite besitzt, ferner im "Schwenberg" = schiefer Berg. Auf Grund der hier ange deuteten Ordnungslosigkeit muß ich mich zu der Ansicht verheben, daß wir es in der Obercastroper Besiedelung nicht mit einer planmäßigen Dorfanlage, (wie wir sie häufiger im eigentlichen Sallweg finden), sondern mit dem Einzelhofsystem zu tun haben. Diese Behauptung wird durch die nachfolgenden Ausführungen noch erhärtet werden. Typisch für die Einzelbesiedelung ist das Ueberwiegen der Weidewirtschaft, selbst noch in den fortgeschrittenen Jahrhunderten. Die Flurnamen aber weisen uns hier von einer recht ausgedehnten Weidewirtschaft aus. Von den drei in die Felder südlich des Wagenbranks führenden Wegen tragen zwei Bezeichnungen, die sie als Treibweg für Tiere erkennen lassen, nämlich der eigentliche Treibweg oder Triftweg, auf dem jedenfalls das Hindvieh zur Weide getrieben wurde, und der Gantenweg, der von der Vorliebe der Bewohner für die Gänsezucht, einer Erscheinung, die über ganz Niedersachsen verbreitet war, urkundliches Zeugnis ablegt. Auf der Höhe nach der Bövinghauser Gemarkung zu dehnte sich die Ahnenweide aus.

Eine von Weiden begründete Ansicht sieht dieses Einzelhofsystem im Gegensatz zu der den Germanen eigentümlichen Dorfbesiedelung als eine den keltischen Ureinwohnern charakteristische Siedlungsform an, die wegen ihrer Zweckmäßigkeit von den ins Kettenland eindringenden deutschen Volksstämmen übernommen sei. (Meister, Die Grafschaft Mark.) Diese Anschauung ist von Meister widerlegt worden; indessen verbleibt der Raum, auf die Begründung der

Widerlegung hier einzugehen. Was die Obercastruper Flurbezeichnungen betrifft, so habe ich keine einzige gefunden, die sich auf eine keltische Ansiedelung zurückführen läßt, wie denn überhaupt alle Versuche, in Westfälischen keltische Namen nachzuweisen, verfehlt sind. (Nach Jellinghaus.) Außerdem ist anzunehmen, daß die Germanen, als sie unsere Heimat betraten, ein Volk von reicher, politischer Erfahrung waren und daher ihre eigenen Kulturformen beibehielten. Als das richtige erscheint mir, die Art der Ansiedelung nicht als eine Stammeseigentümlichkeit aufzufassen, sondern sie aus der Natur des Landes abzuleiten.

Eine wichtige Frage ist natürlich die nach dem Alter der Ansiedelungen. Jellinghaus ist der Ansicht, daß die meisten der jetzigen Dörfer, Bauerschaften und größeren Gehöfte schon vor dem Jahre 800 gegründet seien. Aber auch selbst dann, wenn wir ein solch hohes Alter der Obercastruper Höfe in Zweifel ziehen, so müssen wir doch auf Grund der Flurnamen annehmen, daß die Besiedelung im frühen Mittelalter erfolgte. Die meisten der Obercastruper Flurbezeichnungen gehören dieser Zeit an. Die Bezeichnung „Bede“ wird urkundlich schon im 12. Jahrhundert nachgewiesen. (Westfälisches Urkundenbuch III: agri qui appellatur two breden landes 1206.) Ein hohes Alter hat jedenfalls auch der am Treibweg gelegene „Heischenberg“ aufzuweisen. Der erste Teil des Wortes ist mit dem späteren „hees“, das einen Busch- und Gehäupwald bezeichnet, gleichbedeutend. Im ahd. heißt es „heist“; in einer Urkunde vom Jahre 706 ist von Alva Oetila a. d. Rühr die Rede. Mit ist auch die Bezeichnung „Lamp“, die wir in zahlreichen Zusammenhängen auf dem südlich des Wagenbrants gelegenen Gelände finden. Bezeichnungen, die wir uns erst nach dem 8. Jahrhundert entstanden denken, sind hagen, garb, rod, bede oder rede, tel u. a. Der Rodap gibt uns auch Aufschluß über die allmähliche Entwicklung des Eigentumsrechtes. Es ist ein eingefriedigter Landstreck, der einen Herrn hatte, im Gegensatz zum Feld, einem offenen, dem Adelsbau dienenden Stck, das verschiedenen Eigentümern gemeinsam gehörte. Das älteste Eigentum in der Obercastruper Flur ist vielleicht der Sunderkamp (steil nach oben im Wagenbrant gelegen). Mit Sundern bezeichnet man ein aus der allgemeinen Nutzung ausgesondertes und dem Privatgebrauch übergebenes Grundstück. Hier drücken also beide Teile des Wortes den Eigentumsbegriff aus. — Der Rangel an Rand zwang bald die Bewohner, die anscheinlich als Weide benutzten Flächen zu bearbeiten. In dessen scheint man mit den zahlreichen auftretenden Tauben (ob Wild- oder Haus-Tauben?) keine guten Erfahrungen gemacht zu haben. Sie trafen oft die Saat weg, weshalb man die am schlimmsten heimge-suchte Stelle das „Damen-deel“ nannte. Durch den Scheitersberg, einen Höhenrücken, der sich von der Franzstraße aus hinter dem katholischen Friedhof nach Südwesten erstreckt, wurde die Obercastruper Gemarkung von Bodinghausen getrennt. (Scheitersbergen = trennen. Das Wort ist echt fränkisch und kommt in Niederachsen wenig vor.) Es wäre indes auch denkbar, daß hier weniger eine politische Scheidung, als eine solche nach

brachte werden soll, eine Beobachtung, die man im jetzigen häufiger macht. Die Felber am Scheitersberg (zwischen Wittener- und Bochumerstraße) haben schweren Boden, während schon der Abhang nach dem Spreben hinunter — im Scheiten genannt — leichteren Boden, lehmigen Sand, enthält.

Außer den der Weidenwirtschaft und dem Feldbau dienenden Flächen gehörte zur Obercastruper Flur eine Menge Weidland. Dieses ist hauptsächlich nördlich der heutigen Bochumerstraße zu finden. Hier intercediert uns zunächst die Bede. Von allen Erklärungen, die ich über diese Bezeichnung gefunden habe, erscheint mir die Ableitung aus „brake“ die natürlichste. Mit „brake“ bezeichnet man ein unbebautes Land, das weder ausgesprochene Weide noch Bruch war, aber doch im Zusammenhang mit brake = Bruch steht. Vergl. Brake, Brakel, Brakwede, Ellerbrook, Ellerbrake. In der Tat soll dieses Gelände bis in die ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts hinein unkultiviert geblieben sein; von seinem Wasserreichtum wurde schon berichtet. Man muß sich indes hüten, die Brake zu weit zu fassen. Sie beginnt eigentlich erst bei den ersten an der Bredenstraße gelegenen Häusern der neuen Kolonie. Was zwischen dieser und der Bochumerstraße liegt, wird die „Rohlhöfe“ genannt, ein Ausdruck, der keiner besonderen Erklärung bedarf. Daß die Urbarmachung dieser Weiden wenig Freude machte, lassen die Bezeichnungen „Disselkamp“ und „Steinestrück“ erkennen. (Dissel = Abhang zwischen Kreuz und Rangeloh gelegen, auch wohl „Agenhüll“ = „den Hügel abwärts“ genannt.) Die Mitte zwischen Bede- und Rangeloh nimmt die Wöde ein. Unter Wöden, voweide, veweide, veeide = wöde sind diejenigen eingetragenen Ländereien oder Gemeindefeldstücke zu verstehen, deren im Gemeindefeld liegende Grundstücke eine Reihe von Jahren (zumeist in einem Turnus von 4-6) unter Flurzwang beackert wurden, dann aber eine gleiche Anzahl von Jahren für die gemeinsame Weide dreifach liegen bleiben mußten. Gewöhnlich waren in einer Gemeinde zwei Wöden vorhanden, von denen die eine beständig zur Weide des Viehes diente, während auf der anderen Getreide gebaut wurde. (Meister, Die Grasschaft Mark.) Die Obercastruper Höfe hatten Anteil an zwei Wöden; die eine lag im Gebiet des Schlan und Castruper Volges, (Vergl. Schröder, Beiträge zur Geschichte der Stadt Castrup) die andere auf dem Gelände in der Nähe der heutigen Wirtschaft Rittershoff im Mittelfeld. Die erstgenannte scheint ausschließlich als Viehweide benutzt worden zu sein; ob die andere dem Ackerbau diente, ließ sich nicht feststellen. Bei der immerhin beträchtlichen Entfernung von der Bauerschaft Obercastrup ist es wohl ausgeschlossen. Ueber die Aufteilung der Castruper Wöde berichtet Schröder; (Siehe Beiträge) die Wöde im Mittelfeld scheint unter der Hand an Anseher veräußert oder vergeben worden zu sein. Nach Berichten von Zeitgenossen scheint die Aufteilung der Wöden in Westfalen überhaupt ein dringendes Bedürfnis gewesen zu sein, da diese sich in einem höchst verwahrlosten Zustand befunden haben mußten. v. Schwertz schreibt darüber: „Siehst du, geliebter Leser, eine große Fläche, auf der man überflüssig die weissen Wiesen, den

bestellung noch abzeichnen, siehst du diesen kostbaren Boden nackt wie deine Hand vor dir, oder mit einigen Unkräutern oder höchstens mit einigen Grasschmähchen bewachsen erblidst du darauf einige traurige Kalkkräuter hin und her schaukeln, so denkst gewiß, daß die ehemaligen Anbauer die Gegend von einer Seuche hinweggerafft worden, oder daß diese Ebene dem gräßlichen Mars zum Schlacht- und Würgfeld gedient habe, das denkst du; allein du irrst. Das was du vor dir hast, ist eine weisfällische Wöde. Nach vier bis sechs Jahren kommen die Anbauer wieder zum Vorschein, pflügen, säen, ernten einige Jahre, und dann liegt das Land wieder öde.“ (Meister, Die Grasschaft Mark.) Mit der Betrachtung der Wödewirtschaft sind wir in die neuere Zeit eingetreten. Da sei nun zum Schluß noch einer Bezeichnung gedacht, die zwar mit der Bodenbewirtschaftung in keinerlei Verbindung steht, die aber die Erinnerung an das beliebteste Volksfest der Westfalen, das Schützenfest, in uns wachruft. Es ist das am Wege zum Rangeloh gelegene „Schützenplätzchen“; hier war der Ort, wo sich die Obercastruper beim Vogelschießen die Schützenkönigswürde holt.

Die meisten der vorstehend behandelten alten Namen gebraucht der Volksmund, ohne irgend eine Ahnung von ihrer ursprünglichen Bedeutung zu haben. Wir sehen aber, mit wie feinem Unterscheidungsvermögen die Alten die mannigfachen Arten von Wöden, Aedern, Weiden, Gehölzen, von Gewässern und Sümpfen, von Bodenerhebungen, Abhängen und Tälern benannt haben. Es ist daher eine schöne Aufgabe, die alten Flurbezeichnungen zu sammeln und zu erforschen, um sie dadurch vor dem Hinabgleiten in das Meer der Vergessenheit zu bewahren.

Schutz den heimatischen Pflanzen!

Studienrat F. Sandgathe.

Sobald die warme Frühlingssonne die gesamte Natur zu neuem Leben erweckt und in Wald und Flur neues Grün erpfeichen läßt, zieht es vor allem den Stadtbewohner hinaus, um sich mit „Wind und Regen“ der aus dem Winterschlaf erwachenden Natur zu erfreuen. Glücklich derjenige, der sich ein Herz für die Schönheiten der Natur bewahrt hat und Erholung in frischer Luft sucht! Leider aber beginnt mit diesem Wandern ins Grüne zugleich ein Plünderungs- und Zerstörungsgang gegen die Natur. Und jedem wahren Naturfreund blutet das Herz, wenn er sieht, in welcher sinnloser Art und Weise — bewußt und unbewußt — dieses Vernichtungswerk betrieben wird.

In Parks und öffentlichen Gärten ist der Pflanzenschutz dem Besucher meist eine gut bekannte Sache, oder große Merktafeln erinnern ihn daran, daß er sich unerlaubte Eingriffe in das Pflanzenreich nicht gestatten darf. Auch sorgen die Aufseher dafür, daß in diesen Anlagen Sträucher und Blumen geschont werden. Ganz anders liegt die Sache im Wald und auf der Heide; hier sieht man sich frei und ungehindert und sieht die Pflanzenwelt schutzlos vor sich liegen. Und da greift häufig ein Freizeiter zum Plünderwerk überflüssig die weissen Wiesen, den

belt sie formlos zu einem Strauch, schleppt sie eine Strecke Weges mit sich, um dann plötzlich die weisse gewordenen wie ein Nichts zu Boden zu werfen. So gehen jährlich Millionen von Blumen zugrunde, an deren Anblick sich noch Tausende sonst erfreut hätten. Ähnlich wie den Blumen gehts auch den lebenden Bäumen und Sträuchern; Aeste und Zweige werden mit roher Gewalt abgerissen oder abgebrochen, sodaß der Baum oder Strauch infolge der Verletzungen häufig dem Untergang geweiht ist. Man beachte sich nur die beliebten Sträucher der „Weiden-säckchen“! Vollständig kahl, ihrer Blüten beraubt, gewähren sie einen trostlosen Anblick. Von Jahr zu Jahr werden sie weniger, und es wird nicht lange mehr dauern, bis auch sie ausgerottet sind.

Wenn diesem verständnislosen Vernichtungswerk nicht bald Einhalt geboten wird, so ist die Zeit nicht mehr fern, wo die vielen Pflanzen unserer deutschen Flora in unserer Industriegegend immer seltener werden und schließlich ganz aussterben, und unsere Industriegebiete nur noch inmitten öder Steppen liegen.

Die Naturdenkmalpflege des Staates bewirkt zwar schon den Schutz zahlreicher Naturdenkmäler und mancher kleineren Bezirke; auch die Gesetzgebung macht einzelne erfreuliche Ansätze, und Vereine für Heimat- und Vogelschutz bemühen sich erfolgreich um einzelne Landstriche; aber all das genügt nicht, um unsere heimatische Landschaft zu erhalten. Das gesamte Volk muß hierbei mitwirken; ein jeder muß von der Einsicht durchdrungen sein, daß die heimatische Natur ebenso wie die Mutter Sprache eines der höchsten Volksgüter ist, über deren Bestand ein jeder zu wachen hat, daß die Masse des Volkes, und besonders unsere Industriebevölkerung, ihrer bedarf, und jeder teilhaben soll an ihr; alle müssen darauf achten, daß nicht rücksichtslos das vernichtet wird, was die Natur schuf, und was unsere Vorfahren in vielfach unberührtem Heimat- und Schönheitsforn bewahrt haben. In allen Volksschichten muß der Gedanke und der Wille sich einbürgern, das Wenige, was die Industrie von unseren heimatischen Fluren mit ihrer natürlichen Pracht noch gelassen hat, zu hüten und zu schützen zu unserer Gesundheit und zu unserer Freude.

Wir in Castrup sind noch in der glücklichen Lage, in der Nähe unserer Stadt schöne Wälder zu haben, die auch noch eine verhältnismäßig reiche Flora aufweisen. Helft alle, unsern Wald und unsere Flora schützen, auf daß die erholungsbedürftigen Gemüter unserer Industriebevölkerung Ruhe und Genug finden können. Schart euch zusammen im Verein „Heimatpflege“, der zugleich auch ein Verein für Naturschutz ist, um das Beste für unser Dasein zu erhalten: unsere heimische Natur!

Jans Bomseens in der Haard und Castrup.

Von Dr. Adolf Darider.

Am 22. Oktober 1921 hatte sich trotz Sturm und Regen eine große Gemeinde Heimatfreunde in der stillen Haard zu einer Feler zusammengefunden. Sie galt dem berühmten Schutzhelden der Heide, Johannes Reponus. Sein altes

Standbild, nachdem Castruper wohl bekannt, war während der Kriegsjahre von böser Bubenhand umgestürzt und arg beschädigt worden. Infolge einer rührigen Sammeltätigkeit war man nunmehr in der Lage gewesen, den beliebten Jans Bomseens, wie der Volksmund ihn nennt, wiederherzustellen, so man konnte ihm sogar ein Kapellchen errichten, das ihm jetzt Schutz gegen Wind und Wetter bietet. Dies war denn im Herbst vorigen Jahres fertiggestellt und wurde durch eine schöne Feler, die durch eine plattdeutsche Weiserede einen originellen Charakter erhielt, der Gemeinde der in treue Gut übergeben.

Eigentlich hätte es sich Castrup nicht nehmen lassen dürfen, zu dieser Feler einen Vertreter zu entsenden. Ist doch das Standbild des Heiligen in der einsamen Haard vielen Castrupern ein guter Freund. An ihm zogen vor etlichen Jahrzehnten jeden Sommer Scharen frommer Pilger aus Castrup vorbei, rasteten zu seinen Füßen, um dann mit frischen Kräften durch die sandige Haard dem St. Annaberge bei Haltern zuzustreben. Von dieser berühmten Wallfahrt her ist Jans Bomseens allen Bürgern unseres Ortes in guter Erinnerung. Der „alte Jans“ muß bei manchen Castrupern wirklich beliebt gewesen sein. So wurde bei der erwähnten Einweihungsfeier eines gewissen Josef Sebald aus Castrup gedacht. Dieser kam erst vor wenigen Jahren, als die Wallfahrt nach Haltern schon längst nicht mehr ihren Weg durch die Heide nahm, mit mehreren Begleitern nach Der, um von hier aus dem Namenspatron einen Besuch abzustatten und ihm einen neuen Anstrich zu geben. Diese rührende Anhänglichkeit unseres Landmannes an St. Johannes in der Haard ist der Bevölkerung von Der noch unvergessen und wird von ihr gern als Zeichen der Verühmtheit ihres Heiligen angeführt. St. Johann aber darf mit Zug und Recht einige Zeilen der Erinnerung in den Castruper Heimatblättern beanspruchen.

Sebald war der langjährige Kreuzträger bei der Prozession nach Haltern. Sebalds Fuhrwerk, ein sog. Langfarren mit einem Raken überdeckt, machte stets den Schluß der Prozession. Er sollte die Maroden und Marschunfähigen aufnehmen.

Der alte Jasper von Deininghausen.

Von Dr. A. Dorider.

„Kennst du die Wästen im Seibeland Mit blonden, flächernen Haaren, Mit Augen so klar, wie an Welbers Strand Die Witze der Welle fahren? O, sprich ein Gebet, inbrünstig echt, Für die Seher der Nacht, das gequälte Geschlecht!“ (Annette v. Droste-Hülshoff.)

Zammervolle Zeiten geben den eigentlichen Nährboden ab, auf dem Propheten und Seher gedeihen. Leicht erklärlich, da sie meist tröstend auf eine bessere Zukunft verweisen und den Blick des Volkes auf ein kommen-des glückliches Zeitalter lenken. Also mühten wir heutzutage solche Ränder der Zukunft unter uns haben. Von solchen hört man ja auch hin und wieder. Jedoch unsere Welt ist zu nüchtern geworden, wenigstens für die Propheten neueren Ursprungs.

Viel Interesse dagegen wird augenblicklich den alten Sehern und ihren Aussprüchen entgegengebracht. Bücher und Broschüren

erscheinen und werden gekauft, die die Propheten der Vergangenheit gesammelt haben und schnell bei der Hand sind, uns für die Zukunft den genauen Verlauf des Weltgeschehens anzugeben. Vorträge mögen sie vom kommenden großen Monarchen, vom Ende der Zeiten und dem Antichrist handeln oder gar das Jenseits enthüllen wollen, finden Anklang und werden überlaufen. In all dem offenbart sich die Grundstimmung des Volkes, die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft.

Unter den Gewährsmännern, die in den erwähnten Schriften an erster Stelle angeführt werden, findet sich unter berühmten westfälischen Landsmann Jasper aus dem benachbarten Deininghausen. Auch sonst ist Jasper noch heute nach 100 Jahren im Volke bei uns wohl bekannt und selbst in größerer Entfernung sein Andenken bei den Eingeweihten nicht erloschen.

Hellseher oder Spokenkieser, wie der Volksmund sie nennt, hat es in Westfalen stets gegeben, und der alte Jasper von Deininghausen war der berühmteste einer. Professor Zurbousen nennt ihn „den Patriarchen der Schlichter“ und Seher“ auf Westfalens Erde.

Der alte Jasper oder richtiger Wessel Dietrich Eilert, genannt Jasper, wurde in Deininghausen am 2. Juli 1764 geboren und starb daselbst am 19. August 1833. Sein ehemaliges Wohnhaus steht heute noch, in dem er als Kleinbauer (Kötter) sein Leben verbrachte. Man findet ihn auch wohl einfach als „den westfälischen Schächer Jasper“ bezeichnet. Ich glaube aber nicht, daß Jasper das Hüten der Schafe als eigentliches Gewerbe betrieben hat.

Im übrigen heißt es von Jasper, er sei ein frommer und schlichter Mann gewesen.

Sein berühmtestes Vorgeficht, das sich am tiefsten dem Gedächtnisse des Volkes eingepreßt hat, betraf den Bau der Köln-Mindener Eisenbahn. Etwa um das Jahr 1830 hat Jasper verschiedentlich hiervon prophezeit und genau die Richtung angegeben, die die Bahn später tatsächlich genommen hat. Wir sind noch in der Lage den Bericht eines Ohrenzeugen anzuführen, den derselbe 1846 dem damaligen Redlinghäuser Wochenblatt¹⁾ eingesandt hat. Der Einsender schreibt: „In den Jahren 1828-1832 stand ich in Diensten des Kammerherrn Frhrn. v. Bodelschwingh-Plettenberg als Verwalter der Defonomie zu Bodelschwingh. In dem nahe dabei gelegenen Dorfe (1)²⁾ Deininghausen wohnte ein gewisser Kolon Jasper, der mit prophetischem Geiste begabt sein wollte. Mit diesem alten ehrwürdigen Manne traf ich eines Morgens im Wirtshaus zu Bodelschwingh zusammen, wo die Rede auf Voraussetzungen kam. „Ich werde es nicht erleben“, sagte Jasper im Laufe des Gesprächs, „aber Sie werden es noch erfahren; vom Weiten nach Osten wird in unserem Staate eine große Heerstraße gebaut werden, die ihre Richtung durch die zum Gute Bodelschwingh gehörigen Waldungen nehmen wird. Auf dieser Straße

¹⁾ Schicht = Begebenheit, Vorfall, ver-gleiche dazu unser Wort Geschichte.

²⁾ Jetzt Redlinghäuser Zeitung, Verlag J. Bauer.

³⁾ Deininghausen ist keine geschlossene Ortschaft.